Nutzungsbedingungen

Dieses Werk ist lizensiert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.

Terms of use

This work is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License.

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

DIE MUSIK-FACHAUSSTELLUNG ZU BERLIN

5.—20. MAI 1906

von Curt Hamel-Berlin

Die Eröffnung der Musik-Fachausstellung fand am 5. Mai nachmittags 5 Uhr im Beethovensaal statt. Ein sonnenheller Frühlingstag sah Hunderte von geladenen Gästen an dem feierlichen Akt teilnehmen, der die Krone eines Werkes bilden sollte, an dem der Zentralverband Deutscher Tonkünstler und Tonkünstler-Vereine seit $1^1/_2$ Jahren rastlos gearbeitet hatte. Das Kultusministerium und die Stadt Berlin hatten Vertreter entsandt; auch der Ehrenpräsident der Ausstellung, Prinz Friedrich Wilhelm von Preussen, war erschienen. Die stimmungsvolle Feier wurde von dem Kosleckschen Bläserchor unter Leitung des Königl. Kammermusikus Plass mit dem Händelschen „Halleluja" eingeleitet. Nachdem dann von der Berliner Liedertafel mit gewaltiger Wirkung Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" und Hegars „Weihe des Liedes" vorgetragen worden war, ergriff der Vorsitzende des Zentralverbandes Deutscher Tonkünstler und Tonkünstler-Vereine, Kapellmeister Adolf Göttmann, das Wort zur Eröffnungsrede. Er schilderte zunächst die Ziele des Verbandes, dessen Hauptbestreben darin beruhe, dem deutschen Tonkünstlerstand die Stellung vor der Welt zu schaffen, die ihm gebühre und seine soziale Lage durch Gründung einer Pensionsanstalt für Tonkünstler zu verbessern. Herr Göttmann wies dann auf die grossen Schwierigkeiten hin, die das Zustandekommen der Ausstellung oft in Frage gestellt hatten; es sei schwer gewesen, das Zeitmass des Allegro vivace poco a poco Presto durchzuführen. Zur Förderung der Tonkunst und der Tonkünstler wurde die Musik-Fachausstellung ins Leben gerufen; sie soll dem Künstler und dem Laien einen Einblick ermöglichen in die grossen Errungenschaften der Neuzeit auf allen Gebieten der Musik, zugleich aber auch die historische Entwicklung der Musikwissenschaft vorführen. Der Dank des Redners für wertvolle Mitarbeit und Beihilfe an dem Werk galt in erster Linie dem hohen Protektor, dann aber auch allen anderen Mitschaffenden, wie dem Kultusministerium, der Königl. Hochschule für Musik, der Königl. Bibliothek und der Stadt Berlin. Nach dem Kaiserhoch dankte Prinz Friedrich Wilhelm von Preussen in sympathischen Worten für die Ehre und Freude, die ihm durch die Übernahme des Protektorates dieser Ausstellung zuteil geworden, die der Kunst gewidmet sei, die das Denken und Handeln der Menschen besonders veredele und somit dem Unternehmen eine hohe kulturelle Bedeutung verleihe. Mit aufrichtigen Worten der Anerkennung wandte er sich an Herrn Göttmann, dessen rastlose Schaffenskraft und Selbstlosigkeit in erster Linie das Zustandekommen der Ausstellung ermöglicht hatten. Der Kosleckschе Bläserchor intonierte hierauf den „Coburger Marsch", und die eindrucksvolle Feier hatte ein Ende erreicht.

Die Räumlichkeiten der Philharmonie sind für Ausstellungszwecke nicht gut geeignet, da durch die vielen Vorräume, Vestibüle und Nebensäle der Gesamtüberblick

sehr erschwert wird. Hierzu kommt, dass die einzelnen Gruppen der Ausstellung im offiziellen Katalog zwar wohlgeordnet sind, in Wirklichkeit aber in allen Sälen erst zusammengesucht werden müssen. Den einheitlichsten Eindruck gibt der Oberlichtsaal, der dem Musikverlag eingeräumt ist. Auffälligerweise ist der Berliner Musikalienverlag nur spärlich vertreten; auch von den Leipziger Musikverlegern fehlen einige der bedeutendsten, wie Breitkopf & Härtel, C. F. Peters. Von den ausstellenden Berliner Verlegern sind in erster Linie Ed. Bote & G. Bock zu nennen, die durch geschmackvolle Gruppierung von Musikalien eigenen Verlags eine umfassende Übersicht über die reiche Verlagstätigkeit des Hauses geben. Die Verlagsgesellschaft „Harmonie" führt ausser Musikalien besonders Musikliteratur vor, aus der die bekannte Sammlung „Moderne Musiker", herausgegeben von Heinrich Reimann besonderes Interesse erweckt. Die wohlfeilen Bandausgaben des Musikverlages Richard Kaun (Edition Kaun) sowie die musikpädagogischen Werke der Firma Chr. Friedr. Vieweg, ferner die Ausstellungen der Firmen Richard Eilenberg und Ullstein & Co. (Musik für Alle) verdienen besondere Erwähnung. Von den Leipziger Häusern stellt der Musikverlag von D. Rahter Werke zeitgenössischer Tonsetzer aus; interessant ist die Übersicht über die vom Verlage veranstalteten 30 Novitätenkonzerte. Barthold Senff präsentiert u. a. Jahrgang 1–64 der „Signale für die musikalische Welt". Es ist nicht möglich, die Spezialitäten der vielen anderen Verleger, von denen noch mancher andere eingehender gewürdigt zu werden verdiente, im einzelnen aufzuführen. Ich nenne deshalb nur kurz noch die folgenden Firmen: C. F. Kahnt Nf., Dr. Heinrich Lewy, P. Pabst, J. Schuberth & Co, C. F. W. Siegel, N. Simrock, G. m. b. H., Steingräber Verlag, W. Vobach & Co. Sehr belebend in dem Chaos der Musikalien wirkt die Ausstellung von Schuster & Loeffler (Berlin), die in geschmackvoller, vornehmer Weise eine Übersicht über die fünf Jahrgänge der „Musik" gibt. Von den vielen wertvollen Kunstbeilagen der Zeitschrift ist eine kleine Auswahl getroffen; wir sehen u. a. das „Heiligenstädter Testament Beethovens", zahlreiche interessante Künstlerporträts, Handschriften-Faksimiles. — Sehr beachtenswert sind die Ausstellungen der Berliner Musikaliendruckerei und der Firma C. G. Röder (Leipzig), die dem Laien eine übersichtliche Darstellung von der Herstellung des mehrfarbigen Titeldrucks, sowie der Musikalien in Notenstich, Druck, Autographie geben.

Einen anschaulichen Überblick über die moderne musikalische Pädagogik gewinnt man durch die Ausstellung der Lehrmittel, die dem Fachmann wie dem Laien manche wertvolle Anregung bietet. In erster Linie sei der tönende Notenlern-Apparat der Bremer Orgelbau-Anstalt Gehlhar & Co. genannt, der für gesangliche Unterrichtszwecke von bedeutendem Werte sein dürfte. Der Apparat stellt sich als eine freistehende Schultafel dar, mit drei Notensystemen, von denen das untere eine Skala des normalen Stimmumfangs vom kleinen g bis zum zweigestrichenen a enthält, während das obere für Notierungen des Lehrers bestimmt ist. Im Mittelsystem befinden sich die beweglichen tönenden Noten, die uns durch ein zweioktaviges Manual ad oculos demonstriert werden. Die verschiedenartigsten Kombinationen können durch ein über dem Manual sinnreich angebrachtes Register erzeugt werden. — Ein Demonstrations-Harmonium für Helmholtzsche Schwingungsdifferenzen nebst Veranschaulichungsgegenständen, wie bewegliche Tonbilderreihen und Formenbilder für den musikalischen Unterricht stellt der Seminaroberlehrer Robert Höcker aus. — Der Gesangspädagoge Heinrich Hacke führt seine bekannte volkstümliche Sprech- und Singlehre durch das Prachtwerk „Lerne singen" vor. — Bemerkenswert ist Professor Kollers „Arezzo". Das Werk gibt in seinem ersten Teil ein Tasten-Schema, im zweiten die Tonarten

und Intervalle, dargestellt in synoptischen Tabellen. Am anregendsten und interessantesten ist aber die Ausstellung der Königl. Blindenanstalt zu Steglitz. Sie verdient mit ihren überraschenden Erfolgen ein uneingeschränktes Lob der Bewunderung. — Zur Veranschaulichung des Unterrichts in der musikalischen Akustik führt Hellers Konservatorium eine ansehnliche Sammlung von Apparaten, Modellen, Demonstrationstafeln vor. Auch das Königl. Physikalische Institut in Berlin ist mit einer vielseitigen Sammlung von Sirenen, Resonatoren, Stimmgabeln, singenden Flammen, ferner mit dem Helmholtzschen Instrument zur Erforschung der Klangfarben vertreten.

Am reichhaltigsten findet sich auf der Ausstellung naturgemäss der Instrumentenbau, in erster Linie die Flügel- und Pianofabrikation. Leider fehlen auch hier einige Weltfirmen, wie Bechstein, Blüthner, Steinway. Die grosse Anzahl der übrigen Aussteller nötigt mich, im allgemeinen nur diejenigen besonders hervorzuheben, die durch besondere Neuerungen in der Technik des Klavierbaues sich hervortun. Eine hervorragende Ausstellung von Pianos und herrlichen Flügeln bietet die rühmlichst bekannte Firma Rud. Ibach Sohn (Berlin), daneben auch G. Schwechten (Berlin) und Carl Mand (Coblenz-Berlin). Einen Flügel von grosser und ausgeglichener Tonfülle mit Jankóklaviatur, sowie mehrere elegante Mignon-Flügel stellt die Firma C. Goetze, G. m. b. H. (Berlin) aus. Beachtenswert ist der kleinste Flügel der Welt des renommierten Hauses Wilhelm Menzel (Berlin), der eine hervorragende Klangfülle aufweist. Ein eingehenderes Interesse beansprucht eine Neuerfindung von Ferdinand Schaaf & Co. (Frankfurt a. M.). Die Firma verwendet bei dem Bau ihrer Pianos eine neue Repetitionsmechanik, die auch bei halbem Tastenrückgang eine nie versagende Repetition sichert, wodurch dem Spieler die Möglichkeit gegeben ist, auch dem Klavier feinere Tonschattierungen abzugewinnen. Gebr. Perzina (Schwerin) zeigen in der Konstruktion eines Tonhaltungspedals eine Neuerscheinung. Der Gebrauch des Pedals dient zum Weiterklingen einzelner Töne resp. ganzer Akkorde während des Spielens. Prächtige Flügel stellt auch Heinrich Zimmermann (Leipzig) aus, die in der Form zwischen Kabinett- und Stutzflügel gehalten sind. Besonders hinweisen möchte ich noch auf die Firma Grotrian-Steinweg Nf. (Braunschweig), die neben neuen Instrumenten in modernster Aufmachung den Salonflügel ausstellt, den Clara Schumann während ihrer letzten 17 Lebensjahre benutzt hat, ferner ein Spinett aus dem Jahre 1756. — In mannigfaltiger Weise ist auch das Harmonium vertreten. Bestrenommierte Firmen wie Th. Mannborg (Leipzig), M. Hörügel (Leipzig) und Schiedmayer (Stuttgart) wetteifern bezüglich Bau und Ausstattung miteinander. Von ausserordentlicher Fülle und Schönheit des Klanges ist das Titz-Kunstharmonium des Hauses Carl Simon (Berlin), das den Vorzug besitzt, den Ton wie auf einem Streichinstrument zu beseelen. — Über die hervorragenden Fortschritte der Neuzeit auf dem Gebiete des Instrumentenbaues belehrt am besten die Instrumentensammlung der Königl. Hochschule für Musik in Berlin, die in kleiner, aber trefflicher Auswahl mit Monochord, Polychord, Klavichord, Klavicymbel, Hammer- und Tafelklavier u. a. m. vertreten ist.

Unerwähnt bleiben darf nicht die Streichinstrumenten-Fabrikation, die durch bekannte Geigenbauer, besonders Markneukirchens i. S., vertreten ist. Hier tritt das „Moderne“ fast ganz zurück, und an besonders wertvollen Instrumenten findet sich häufig die Notiz: Modell nach Antonius Stradivarius, nach Nikolaus Amati oder Jos. Guarnerius. Auch drei echte Geigen der oben genannten Meister, aus Privatbesitz stammend, sind ausgestellt. — Ein neues Streichinstrument, die „Melte-Geige“, bringt das Musikinstitut M. Kasten (Berlin). Das Instrument soll jeden dazu be-

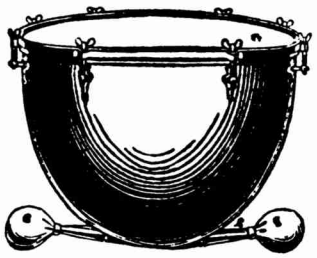
fähigen, die Violin-, Bratschen- und Violoncello-Literatur in voller Originalwirkung eigenhändig auszuführen. Die Melte wird in drei Grössen als Diskant-, Alt- und Bass-Melte hergestellt; erstere entspricht der Violine, die Alt-Melte der Bratsche, die Bass-Melte dem Violoncello. — In reichhaltigster Auswahl sind auch die Holzblas-, Blechblas-, Schlag- und Zupfinstrumente vertreten. Die Generalintendantur der Königlichen Schauspiele in Berlin bringt als Ausstellungsobjekte der Königl. Kapelle eine B-Diskant-, Es-Alt-, C-Alt-, C-Tenor-, B-Tenor-, F-Bass-Posaune mit und ohne Sekundventil, sowie die doppelzüngige Kontrabassposaune und die Hundinghörner in C und Fis.

Ein allzu grosser Raum ist leider den mechanischen Spielapparaten eingeräumt worden. Es grauste einem oft vor dem Lärm und Geschrei der vielen Phonographen, Gramophone und Lyrophone. Die Lyrophonwerke führen sogar Hedwig Francillo-Kauffmann von der komischen Oper vor, die die von ihr kreierte Rolle als Puppe in Hoffmanns Erzählungen spielt und singt. Dazu die vielen pneumatischen Spielapparate, wie Phonola, Pianoson, Pianola, pneuma Orchestral-Pianos mit Mandolinenbegleitung, die Dutzende von unentwegt geprobten Flügel und Pianos — es ist sinnenbetäubend. Was würde wohl Richard Wagner sagen, wenn er Stücke aus Lohengrin, Tannhäuser in oft bis zur Unkenntlichkeit entstellender Vortragsweise vermittelst eines dieser künstlichen Spielapparate zur „Reklame“ unentwegt heruntergespielt hören würde? Wie herrlich weit haben wir Denkwesen des 20. Jahrhunderts es doch in der Technik gebracht, dass wir die edelste Kunst in dieser Weise entwürdigen! Möchten wir wieder ein wenig mehr zu Sinnenmenschen werden! — Sogar in das Gebiet des Orgelspiels ist die Mechanik gedrungen und hat den Organisten verdrängt: die Firmen Kuhl & Klatt (Berlin) und E. F. Walcker & Co (Ludwigsburg) stellen zwei selbstspielende Kirchenorgeln aus. Auf dem von der erstgenannten Firma erbauten Instrument habe ich die „Tannhäuser-Ouvertüre“ und die Bachsche c-moll Fuge gehört und war von der vorzüglichen selbsttätigen Registrierung überrascht. Wie ich hörte, hat die Firma bereits mehrere solcher Orgeln an kleine Kirchengemeinden auf dem Lande geliefert.

Ich komme nun zu drei, das weiteste Interesse beanspruchenden Neuerfindungen, die die Ausstellung aufzuweisen hat. Frau Antoinette Arntzen hat eine Gaumendeckplatte konstruiert, die, eng am Gaumen anliegend, einen Resonanzboden für die Stimme darstellt und Rede wie Gesang verstärkt. Die Erfindung ist auch insofern von Wichtigkeit, als öffentliche Redner und vor der Front kommandierende Militärs dadurch bedeutende Erleichterung und Unterstützung finden werden. — An zweiter Stelle ist der automatische Notenschreibapparat von Laurenz Kromar — Kromarograph — zur Festhaltung von Improvisationen auf dem Klavier zu nennen. Auf der Idee des Morsetelegraphen basierend, werden durch je eine Reihe elektromagnetischer Stifte für die Unter- und Obertasten auf je einem darüber hingleitenden Papierstreifen Striche eingezeichnet, die dem Notenwerte entsprechen. Dabei werden die weissen Tasten durch Doppelstriche, die schwarzen durch einfache markiert. Für Unterrichtsanstalten kann der Apparat von Bedeutung sein; ein Zeitgewinn wird durch die Übertragung der Zeichen in die gebräuchliche Notenschrift kaum erzielt werden. — Und nun zur Hauptsensation: dem Reproduktionsklavier „Mignon“ der Firma M. Welte & Söhne in Freiburg i. B. Wir sehen vor uns in einfacher Aufmachung ein geschlossenes, klavierförmiges Instrument, das nach Einfügung einer bestimmten Rolle durch Elektrizität in Betrieb gesetzt wird. Das Instrument reproduziert nun nach Art photographischer Wiedergabe getreulich das Spiel unserer grössten Pianisten. Ich hörte z. B. Eugen d'Albert den „Liebestraum“ von Liszt, Teresa Carreño die zweite

Rhapsodie von Liszt, Ferruccio Busoni die As-dur Polonaise von Chopin, Alfred Grünfeld Wiener Walzer mit allen feinen dynamischen Schattierungen in einer so vollendeten Wiedergabe spielen, dass ich das Gefühl des Mechanischen vollständig verlor und den betreffenden Künstler selber spielen zu hören glaubte. Die Aufnahme des Spiels ist Geheimnis des genialen Erfinders; es lassen sich daher darüber nur schwache Vermutungen aufstellen. Man hat es hier ohne Zweifel mit einer hervorragenden, wirklich künstlerischen Erfindung zu tun, die alle anderen mechanischen Reproduktionsapparate durch das Individuelle der Wiedergabe weit überragt. Es eröffnen sich dabei interessante Ausblicke für die Zukunft; ohne Zweifel hat „Mignon" auch einen bedeutenden pädagogischen Wert, und jedes grössere Konservatorium wird bald zu einer Anschaffung genötigt sein. Nur in der Regulierung des Tempos zu Anfang einer jeden Reproduktion scheinen mir noch Mängel zu beseitigen. Wünschenswert wäre auch statt des Klaviers, das einen ziemlich harten Ton aufweist, ein schöner Konzertflügel. Bewundernswert ist der verhältnismässig billige Preis von 3000 Mark.

Verlassen wir nun den sogenannten „braunen Saal" in dem „Mignon" aufgestellt ist und begeben uns in den anstossenden „blauen Saal", in dem sich das Wertvollste der ganzen Ausstellung befindet: die Handschriften der Berliner Königl. Bibliothek und die aus Privatsammlungen ausgestellten Tonschriften, Partituren etc. Aus dem Geräusch und Lärm flüchtet man gern in diesen stillen Raum, um sich mit ehrfurchtsvollem Staunen in die Betrachtung der grössten Meisterwerke der Tonkunst zu versenken. Aus der Reichhaltigkeit dieser Schätze will ich nur einige bekanntere aufführen. Ausser einigen Proben früherer Notenschrift finden wir, der Berliner Königl. Bibliothek gehörend, ausgewählte Autographen von zwanzig bekannten Meistern, u. a. Händel, Joh. Seb. Bach (Hohe Messe, Matthäus-Passion, Das wohltemperierte Klavier), Jos. Haydn, W. A. Mozart (Figaro, Cosi fan tutte, Zauberflöte, Jupitersymphonie), Beethoven (Missa solemnis, Fidelio, achte und neunte Symphonie, Es-dur Konzert), C. M. v. Weber (Freischütz, Entwurf zur „Aufforderung zum Tanz"), Franz Schubert (Es-dur Messe und 38 Lieder mit Klavier), Hector Berlioz, Felix Mendelssohn (Paulus, Elias, Sommernachtstraum), Rob. Schumann (Faust, Manfred, Es-dur Symphonie), Franz Liszt (Klavierstück B-dur), Richard Wagner (Entreacte tragique), Johannes Brahms (Triumphlied). Wir sehen ferner dreissig Berliner Komponisten in Originalhandschriften, u. a. Friedrich der Grosse, Prinz Louis Ferdinand, Joh. Joachim Quantz, Joh. Phil. Kirnberger, E. T. A. Hoffmann, Albert Lortzing, Wilhelm Taubert u. a. m. Die Frühzeit des Musikdrucks von den ersten Anfängen bis zum Jahre 1600 ist dargestellt durch mehrere Holztafeldrucke, Typendoppeldrucke, einfache Typendrucke aus Frankreich, Deutschland, Italien, den Niederlanden, Spanien, und Kupferstiche, ebenso finden sich vor Proben des Musikdrucks nach 1600. — Die Königl. Bibliothek Breslau stellt u. a. die bedeutendste Meistersinger-Handschrift Deutschlands mit über 300 „genotierten Melodieen" aus: das „Singebuch" von Adam Puschman aus dem Jahre 1588. — Die Königl. Bibliothek Jena ist mit der Meistersinger-Handschrift Valentin Voigts vertreten. — Von den reichhaltigen Privatsammlungen ist die von Professor Oskar Fleischer zu nennen, die eine Auswahl von Tonschriften der verschiedensten Völker enthält. Wir sehen ferner Geh. Komm.-Rat Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy gehörend: Mozart: „Die Entführung aus dem Serail" (Partitur); Beethoven: Symphonie c-moll und Fidelio-Ouvertüre (Partituren). In der Sammlung von Professor Max Friedlaender befinden sich u. a.: Joh. Seb. Bach: c-moll-Phantasie für Klavier; L. v. Beethoven: Drei Blätter aus Beethovens Küchenbuch mit Eintragungen von der Hand des Meisters; Franz Schubert: Wanderer-Phantasie, op. 15. Unter den Musikerhandschriften in der Sammlung von Professor Siegfried Ochs

sehen wir u. a.: F. Chopin: Sonate in c-moll, op. 5; Joseph Haydn: Symphonie in C; Albert Lortzing: Albumblatt: „O selig, ein Kind noch zu sein!"; F. Mendelssohn-Bartholdy: „Wer hat dich, du schöner Wald"; Franz Schubert: Die Winterreise; Richard Wagner: ein Blättchen, enthaltend die Unterschriften von Wagner, Liszt, Fürstin Wittgenstein, Joseph Joachim und Hans von Bülow. Professor Joseph Joachim stellt u. a. aus: Haydn: Sechste Sonate D-dur für Klavier; Beethoven; Romanze F-dur, op. 50; Schumann: Symphonie No. 4 d-moll (Partitur); Brahms: Erstes Klavierkonzert d-moll (Partitur); Bach: Kantate für Chor und Orchester: „Wo soll ich fliehen hin" (Partitur). Es seien ferner noch kurz erwähnt die Handschriftensammlung von Georg Richard Kruse, Otto Lessmann, Felix Siegel. Wilh. Tappert stellt u. a. Lauten-Tabulaturen aus seiner Bibliothek aus, das Antiquariat von Leo Liepmannssohn ältere wertvolle Werke zur Musikgeschichte, Autographen und Musikerporträts.

Wie bei jedem neuen Unternehmen hat es auch bei der ersten Musik-Fachausstellung zu Berlin nicht an unzufriedenen Stimmen und pessimistischen Gemütern gefehlt. Trotz mancher Mängel, besonders in der Organisation des Ganzen, hat die Ausstellung vom rein künstlerischen wie vom industriellen Standpunkt aus voll ihren Zweck erfüllt, und dem Zentralverband Deutscher Tonkünstler und Tonkünstler-Vereine bleibt das Verdienst, die Tonkunst und den Tonkünstlerstand dadurch ideell und materiell bedeutend gefördert zu haben. Vivant sequentes!